



FAMILIENBUND
DER KATHOLIKEN
IN DER DIÖZESE
ROTTENBURG-STUTTGART

BRÜCKE

Ausgabe 2017



Veränderung als
Chance ergreifen

Das geistliche Wort zum Thema

Loslassen als
Lebenskunst

Übergänge in Familien

Veränderungen
in der Weinlese

Interview mit Ruth Kinzler



03

Editorial

04

Geistliches Wort

Veränderungen als Chance ergreifen

06

Etwas Neues – Chancen – Arbeit – sich treu bleiben

Assoziationen zum Begriff „Veränderung“

08

Loslassen als Lebenskunst

Übergänge im Familienleben gestalten

10

ehe-wir-heiraten...

Neue Wege in der Ehevorbereitung

14

Veränderungen in der Weinlese

Interview mit Ruth Kinzler

16

Veränderungen in der Gesellschaft

Gedanken von Karlheinz Heiss

18

Wenn etwas Neues beginnt

Menschen berichten von Veränderungen

Impressum

Familienbund der Katholiken
in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Jahnstraße 30
70597 Stuttgart

Tel.: 0711 9791-314

Mail: familienbund@blh.drs.de

Fachbereich Ehe und Familie
Bischöfliches Ordinariat
Rottenburg-Stuttgart

Jahnstraße 30
70597 Stuttgart

Tel.: 0711 9791-230

Mail: ehe-familie@bo.drs.de

Bilder

Beate Gröne
Johanna Rosner-Mezler
Dagmar Schwegler
www.fotolia.com
www.pixabay.com
www.shutterstock.com

Liebe Leserinnen und Leser,

Haben Sie schon einmal beobachtet, wie sich im Frühjahr die Blattwedel des Farns entfalten? Die zunächst kleinen schneckenförmig zusammengerollten Triebe lassen kaum erahnen, welche Blattform daraus entstehen wird. Ein Schauspiel der Natur, das für Entwicklung, Wandel und Veränderung stehen kann.

„Nichts in der Geschichte des Lebens ist beständiger als der Wandel.“, schrieb Charles Darwin. Nun ändert sich nicht immer an allen Orten alles gleichzeitig, sodass wir die Veränderungen in einzelnen Bereichen durchaus als plötzliche Neuerung wahrnehmen. Vielleicht erleben Sie das neue Gesicht der Brücke als plötzliche Veränderung, vielleicht als logische Fortsetzung nach der Überarbeitung der Homepage?

Über zehn Jahre hatte die Brücke das gleiche Gesicht. Jetzt wird auch an unserer Zeitschrift das Fortschreiten unseres Kommunikationsentwicklungsprozesses sichtbar. Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit sind das Gewand, in dem wir die Inhalte, für die wir als Familienbund stehen, unseren Mitgliedern und der Öffentlichkeit präsentieren. Und wie sich die Kleidermode ändert, sehen heute auch Zeitschriften und Magazine anders aus als vor zehn Jahren. Der Kern des Engagements des Familienbundes bleibt gleich: Wir setzten uns dafür ein, dass Familien gut leben können. Das bedeutet zum einen politische Lobbyarbeit und zum anderen pastorale und spirituelle Angebote für Familien, damit sie ihren Glauben leben und vertiefen und bei Wochenenden oder Pilgertagen Gleichgesinnte treffen können.

Im Vorstand des Familienbundes haben wir im letzten halben Jahr immer wieder beraten, wie wir unsere Arbeit ausrichten, um zum einem dem Kern treu zu bleiben und auf der anderen Seite mit neuen Angeboten Familien anzusprechen, die uns noch nicht kennen. Wir möchten unsere Pilgerangebote für Familien ausweiten und insbesondere Familien mit Grundschulkindern ansprechen. Ob das dann in Kooperation mit Schulen und Religionslehrerinnen geschieht oder wir mit anderen Verbänden zusammenarbeiten, wird sich zeigen. Alleine ist man schnell – gemeinsam kommt man weit! Uns ist es im Familienbund wichtig, weit zu kommen und deshalb die Zusammenarbeit mit Mitgliedern und Interessierten außerhalb des Familienbundes zu suchen. Wir möchten das

Projekt auf eine breite Basis stellen, die Erfahrungen und Ideen anderer einbeziehen und einen größeren Kreis von Mitarbeitern für diese Idee begeistern. Die ak-

tuellen Entwicklungen können Sie dann über die Homepage und den Newsletter verfolgen. Auch wir sind gespannt, wie sich dieses Vorhaben entwickelt.

Die Beiträge in diesem Heft beleuchten „Veränderung“ aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Lebensübergänge begleiten – ist der Leitsatz der Arbeit im Fachbereich Ehe und Familie. Im Beitrag von Johanna Rosner-Mezler erfahren Sie, warum wir uns diese Grundlage gewählt haben.

Der Entschluss, das Leben gemeinsam zu verbringen und zu heiraten, ist ein Lebensübergang, an dem die Begleitung durch die Kirche besonders sichtbar ist und dem wir uns auch durch die Aussagen von Papst Franziskus in „Amoris Laetitia“ verpflichtet fühlen. Wie wir Paare, die diesen Schritt gehen wollen, in der Ehevorbereitung begleiten, lesen Sie im Beitrag „ehe-wir-heiraten...“

Was sagen die Menschen, denen wir im Alltag begegnen zu den Stichworten „Veränderung“ und „Lebensübergänge“? Wir haben gefragt und die vielfältigen Antworten für Sie zusammen getragen.

Wir hoffen, dass Ihnen das neue Gesicht der Brücke gefällt, Sie das Heft gerne zwischendurch in die Hand nehmen, darin blättern und lesen.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Ihre

Beate Gröne





Veränderung als Chance ergreifen

Für einen positiven Klimawandel im menschlichen Miteinander

Die Folgen der Wirbelstürme und Überflutungen werden uns nahezu täglich in den Nachrichten präsentiert. Die meisten Menschen erkennen diese Realität.

Wir nennen es Klimawandel. Ja, wir sind immer noch auf dem besten Weg, unseren Planeten durch Egoismus und Ignoranz zu zerstören. Ein anders geariteter Klimawandel ist allerdings auch im Umgang der Menschen miteinander spürbar. Zeichen dieser Zeit sind Intoleranz, Egoismus, Hass und menschenverachtende Machtausübung. Ein Beispiel zu Papst Franziskus soll uns diese Zeichen der Zeit verdeutlichen: Seine Gegner streuten mitten in der Familiensynode das Gerücht von einem Hirntumor des Papstes. Mir zeigt dies, dass manche den Respekt vor der Würde des Menschen schlicht verloren haben. Aber solche Intrigen sind längst auch im Alltag – an der Basis – geübte Praxis. Häufig geschehen diese Ausgrenzungen verdeckt im Umfeld des Betroffenen. Gerade junge Menschen kritisieren die Heuchelei im Umgang miteinander.

Den Blick auf sich selbst richten

Aber wie können wir diese Art der Klimaveränderung als Chance ergreifen? Mein Denkansatz lautet: Veränderung beginnt zuerst bei mir selbst. Die Fragen an mich lauten: Was gibt mir Kraft, innere Stabilität und Freude im Alltag? Ist meine persönliche Gottesbeziehung diese Kraftquelle und wie pflege ich diese Gottesbeziehung? Ein Beispiel: Freude erfahre ich im liebevollen Gespräch mit Menschen, bei denen



Der Klimawandel zerstört die Existenzgrundlagen vieler Menschen. Auch im Umgang der Menschen miteinander ist ein Klimawandel feststellbar.

ich spüre, sie öffnen sich mit ihren Sorgen und Problemen, weil sie mir vertrauen, dass ich damit sorgsam umgehe. In diesem Vertrauensgeschenk ist für mich Gott gegenwärtig. So werde auch ich bereit, mich innerlich zu öffnen. Daraus kann sich dann ein fruchtbares, heilsames Gespräch entwickeln. Das ist für mich praktische Beziehungspflege mit Gott, weil er uns beide ermutigt und ermächtigt hat, uns Vertrauen zu schenken. Ich spüre dabei, sein Geist begleitet dieses Gespräch. Dieses Beispiel will aber kein Musterrezept sein, es zeigt nur einen Weg auf, Gott in mir zu suchen und mich von ihm finden zu lassen.

Wichtige Beziehungspflege

Zur Pflege meiner Gottesbeziehung sind mir aber auch weitere Rituale wichtig geworden, z. B. das tägliche Zwiegespräch. „Was willst du mir heute mit deinem Bibel-Wort sagen“ – oder mein Reflexionsgebet am Abend: „Was hast du mir heute geschenkt?“ Daraus entsteht für mich Freude am Leben. Um aber nicht einseitig nur in mir zu bleiben, ist mir der Austausch über das Wort Gottes in Hauskreisen oder innerhalb meiner Familie sehr

hilfreich geworden. Die andere Sichtweise, das andere Empfinden öffnet meine Wahrnehmungen. So kann ich erfahren: Ich muss mich nicht beweisen, sondern Gott liebt mich, wie ich bin. So kann ich auch Ballast loswerden. So beginnt Verzeihen in mir, denn ich kann auf Vergeltung verzichten. So werde ich frei.

Das Bildwort aus dem Johannes-Evangelium (15, 5): „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“, wird zur Kraftquelle. Papst Franziskus wird dazu noch konkreter: „Wenn wir wahre Jünger/innen Jesu sein wollen, sind wir aufgerufen, vereint mit ihm zu Werkzeugen seiner barmherzigen Liebe zu werden und jede Art der Ausgrenzung zu überwinden.“ So kann sich unsere Kirche aus der Liebe und der gegenseitigen Wertschätzung verändern, so können wir einen Beitrag im menschlichen Miteinander zum positiven Klimawandel leisten.

Willi Stadler, Diakon

Etwas Neues – Chancen – Arbeit – sich treu bleiben

Assoziationen zum Begriff „Veränderung“

Jede und jeder von uns erlebt im Laufe des Lebens immer wieder Veränderungen. Wir haben Menschen, denen wir im Alltag begegnen, gefragt, was sie mit dem Wort Veränderung verbinden.



Verändern und sich treu bleiben

„Nur wer sich ändert, bleibt sich treu!“ Jede/r kennt diesen Satz, ich bejahe ihn auch, aber diese Veränderung zu leben, fällt oft schwer. Wenn ich mir selber aktiv vornehme, das will ich anders machen (und dazu ist kein Kraftakt nötig, der meinen ganzen Alltag verändert), ist das leichter, als wenn eine Veränderung quasi von außen auf mich zukommt und eine veränderte Haltung von mir verlangt. Noch schwerer ist es, wenn ich diese Veränderung negativ bewerte.

Nichtsdestotrotz verlangt jede Änderung das Loslassen von Altem: Gewohnheiten, Verhaltensweisen, auch inneren Bewertungen. Und was Neues habe ich vielleicht noch nicht gefunden. Diese schwebenden Zustände machen je nach Bedeutung dieser Veränderung unsicher und ängstigen. Wir

sind gewohnt, unser Leben zu gestalten und leben in der Illusion, wir hätten es völlig in der Hand – in diesen Situationen merken wir, dass dem nicht so ist. Wir haben noch nichts Neues zur Verfügung und müssen erst ausprobieren, was helfen könnte.

Gut ist es, wenn wir auf uns selber vertrauen können; wissen, dass wir solche Situationen in der Vergangenheit schon geschafft haben und hoffen, dass es wieder klappt. Gut ist auch, wenn wir unsere Fähigkeiten und Möglichkeiten, unsere Ressourcen, kennen, denn damit können wir aktiv umgehen. Und gut ist auch, wenn wir mit anderen Menschen darüber sprechen können.

Johanna Rosner-Mezler

Veränderung heißt für mich zufriedener sein trotz mehr Arbeit.

Gut Ding will Weile haben. Ich bin 50 Jahre alt, und vor einigen Jahren spürte ich deutlich, dass ich in meinem Leben noch eine neue Aufgabe suche, die mich fordert. Da der Alltag weiter ging, war ich nicht sehr aktiv bei der Suche, hielt aber die Augen offen. Kurz vor Weihnachten las ich eine Anzeige einer Behinderteneinrichtung in meiner Nähe, und es war wie ein kleiner Blitz: Da fragst du nach. – Seit Juli arbeite ich nun in einer Wohngruppe mit acht geistig behinderten Menschen.

Diese Aufgabe erfüllt mich, auch wenn ich nicht immer pünktlich Schluss machen kann. Jeden Tag kann ich neue Seiten bei diesen authentischen Menschen entdecken, und die Selbsterkenntnis gibt's gratis dazu.

*Regina Schaaf,
in Vorbereitung zur Schulfremdenprüfung
„Heilerziehungspflegerin“*

Entwicklung ist das Spannendste im Leben.

„So müssten sie bleiben!“ haben mir mehrfach ältere Damen gesagt, wenn sie verzückt in unseren Kinderwagen schauten. So bleiben? – Um Gottes willen, nein!

Zu erleben, wie das Kind von Tag zu Tag mehr kann, wie es Anteil nimmt an der Welt, Neues lernt und uns mit seinen Einfällen zum Lachen oder zur Verzweiflung bringt. Die Veränderung, die Entwicklung, der Wechsel ist das, was für mich das Leben ausmacht. Schön, wenn die Veränderung in einem Tempo geschieht, dass ich mithalten kann. Gut, dass ich weiß, ich habe schon Schwieriges gemeistert.

Noch besser, dass ich erfahren durfte, wenn ich ganz tief im Loch sitze und alleine nicht mehr rausfinde, ist bislang immer jemand gekommen und hat mir mit einer klugen Frage, einem herzhaften Zupacken oder einer tröstlichen Geste geholfen, den Weg aus dem Loch hinaus zu finden.

Beate

Das Leben in die Hand nehmen

Meine erste Arbeitsstelle nach der Ausbildung war einfach klasse: ein tolles Arbeitsfeld, eine verantwortungsvolle Tätigkeit mit mancher Herausforderung, nette Kolleginnen, in der schönsten Stadt Deutschlands... Herz-was-begehrt-Du-mehr!

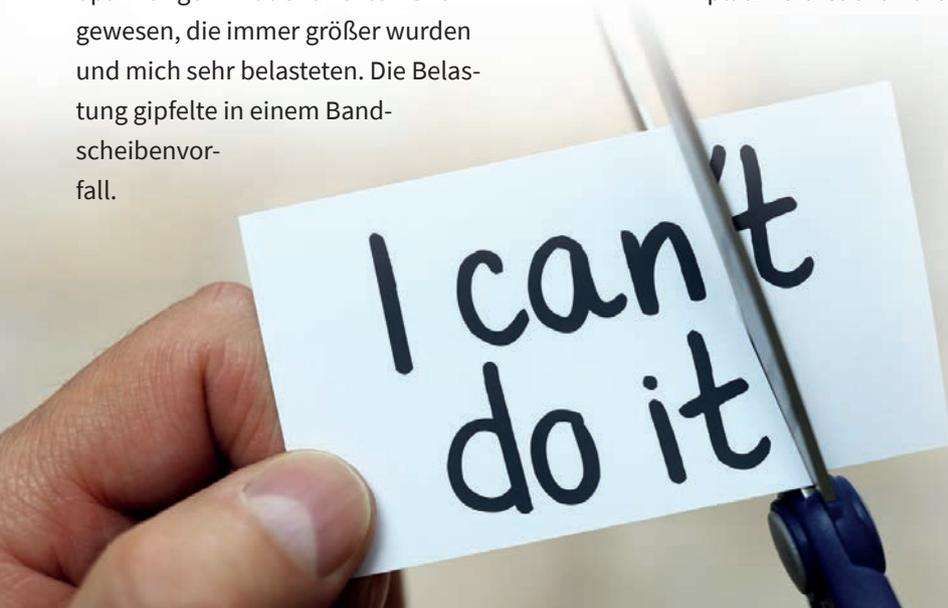
Wären da nicht die zunehmenden Spannungen mit der direkten Chefin gewesen, die immer größer wurden und mich sehr belasteten. Die Belastung gipfelte in einem Bandscheibenvorfall.

Die Entscheidung, mich nach etwas anderem umzuschauen, fiel mir schwer. Eine Einladung zum Vorstellungsgespräch und die Stellenzusage kamen, als ich mehr schlecht als recht nach dem Bandscheibenvorfall wieder arbeitsfähig war. Wie sehr die Probleme im Rücken durch die Belastung am Arbeitsplatz verursacht waren,

wurde mir klar, als ich die Kündigung überreichte. Ich übergab den Kündigungsbrief und konnte im gleichen Augenblick wieder gerade stehen.

Diese Lektion habe ich gelernt! Ich kann mein Leben in die Hand nehmen! Ich kann selber Veränderungen zum Besseren herbei führen. Das gibt es nicht umsonst, aber das Ergebnis war diesen Einsatz wert. Die Stadt, in der ich heute lebe, gehört nicht zu meinen Top-Ten der lebenswertesten Städte Deutschlands, aber das Arbeitsplatzklima ist harmonisch, der Verdienst stimmt und nette Menschen gibt es hier auch!

Ingrid



Loslassen als Lebenskunst

Übergänge im Familienleben gestalten

Auf die Geburt eines Kindes kann sich ein Paar relativ lange vorbereiten – meistens 9 Monate, und doch ist nach der Geburt vieles anders als erwartet. Trotz Geburtsvorbereitungskurs, Säuglingspflege und Kreissaalbesichtigung fühlt es sich nicht ganz so an wie erwartet. Natürlich freuen sich alle über das süße Baby, staunen über das Wunder des Lebens, aber potentiell 24 Stunden am Tag für ein kleines Wesen zuständig zu sein, das sich nur durch Schreien bemerkbar machen kann, ist neu und eventuell auch überfordernd. Wie der Partner oder die Partnerin darauf reagiert, vielleicht auch.

Das Leben in der Familie wird noch weitere von diesen Lebensübergängen bereit halten, und die Eltern des Babys haben selber schon einige erlebt. Die Hochzeit war einer, die Einschulung des Kindes wird ein weiterer sein. Wenn die Kinder aus dem Haus gehen, werden die Eltern als Paar wieder auf sich zurück geworfen sein, sie werden in den Ruhestand gehen und sich mit ihrem Alter auseinandersetzen müssen.

Neue Herausforderungen

Viele dieser Übergänge sind vorhersehbar, können gedanklich durchgespielt werden – und doch fühlt es sich neu und anders an, wenn wir mitten in so einem Übergang stecken. Wir sind in diesen Situationen oder besser gesagt Phasen damit konfrontiert, dass unser bisheriges Handlungsrepertoire, das uns half, unseren Alltag und unseren Gefühlshaushalt zu regeln,

nicht mehr angemessen ist oder nicht mehr zum Erfolg führt, und wir wissen nicht, wie wir mit der neuen Situation umgehen sollen. Von Geburt unserer Kinder an darauf programmiert, dass wir sie pflegen und vor den Gefahren der Welt schützen, fällt es uns nicht so leicht, sie in den Kindergarten zu bringen, ohne so genau zu wissen, was sie dort erwartet und wie sie darauf reagieren, oder später: sie nach dem erworbenen Führerschein mit dem Auto loszuschicken...

Entscheidungspunkte

„Du musst sie halt loslassen!“ ist eine durchaus bekannte und nachvollziehbare Aussage; es aber tatsächlich zu tun, konfrontiert uns damit, dass wir im Vertrauen auf ihre Fähigkeiten unser Sorgen und unsere Verantwortung immer mehr loslassen, ohne ganz genau zu wissen, woran wir uns

festhalten können. Bei der Eheschließung müssen wir einen Teil unseres individuellen Lebens loslassen, auf die interessanten möglichen Partner und Partnerinnen der Welt verzichten und wissen noch nicht so wirklich, wie sich das, durchaus ersehnte, gemeinsame Leben entwickelt.

Warum richten wir unser Augenmerk auf diese Lebensübergänge? Wenn wir vor eine völlig neue Situation gestellt werden und nicht wissen, was in dieser Situation zu tun ist, wie wir denken und reagieren sollen, entsteht eine Krise leichter oder schwerer Art. Wir, die wir gewöhnt sind, unser Leben zu gestalten, haben in dieser Phase nicht mehr das nötige Verhaltensrepertoire zur Verfügung, und das macht Angst. Das griechische Wort crisis, auf das unser Wort Krise zurückgeht, heißt Scheidepunkt, Entscheidung. Damit



wird also ein Wende- oder ein Umschlagpunkt beschrieben, der auch ein gewisses Risiko birgt. Interessant ist, dass das chinesische Schriftzeichen für Krise auch Chance bedeutet. Das heißt also, dass an diesem Wendepunkt das Risiko, dass sich etwas negativ konstelliert, genauso besteht, wie dass wir an diesem Punkt Maßnahmen, Verhaltensweisen einführen können, die unser Leben immer persönlicher und einzigartiger machen können, und so immer mehr unsere Identität formen. In solchen Situationen sind Menschen also auf der Suche nach etwas Neuem und sehr lernbegierig.

Aus Krisenerfahrungen für die Zukunft lernen

Manche dieser Lebensübergänge bewältigen wir sozusagen „im Vorbeigehen“, nehmen sie vielleicht gar nicht so richtig wahr (ergreifen dann die Chance nicht, die darin steckt). Es gibt aber auch Lebensübergänge, und besonders die unvorhersehbaren gehören dazu, die uns richtig beuteln, wo auch die Hilfe Dritter notwendig

werden kann. Das kann eine schwere Krankheit, Arbeitslosigkeit, eine Scheidung, der Tod eines Familienmitglieds oder auch ein Umzug sein, der für ein Familienmitglied ganz schwer zu bewältigen ist und dessen Verhalten sich auf das ganze Familiensystem auswirkt.

Je nach der individuellen Bedeutung für den Lebenszyklus ist den verschiedenen Lebensübergängen eine unterschiedliche Intensität eigen. Wir können leichter mit diesen Dynamiken umgehen, wenn wir bereits Krisenerfahrungen durchlitten haben. Das Wissen um den Verlauf einer Krise macht uns zuversichtlich, dass es auch wieder vorüber geht. Wenn unser Selbstwertgefühl stabil ist, und wir Zugang zu unseren Ressourcen haben, haben wir unsere Möglichkeiten besser im Blick.

In diesen Übergängen werden die Weichen neu gestellt, das eigene Verhalten überprüft, Menschen sind lernbereit und offen für Neues. Diese Lern- und

Bildungsprozesse im Familienkontext laufen nicht nur individuell ab, sondern sind über das System Familie verbunden mit der Paarbeziehung, den Fürsorge- und Selbstfürsorgemustern, den Beziehungen zwischen den Generationen, den Rollenmustern, der Arbeitsteilung und dem Erziehungskonzept. Das heißt, hier wird – explizit oder implizit – neu ausgehandelt, was ein gutes Familienleben ist. Dazu kann es helfen, Familien Räume zu eröffnen, wo sie sich mit anderen über diese Themen austauschen können oder auch beraten werden.

Der Fachbereich Ehe und Familie hat auf diesem Hintergrund den Ansatz „Familien an Lebensübergängen begleiten“ in seine Konzeption aufgenommen und die Arbeit daraufhin ausgerichtet.

*Johanna Rosner-Mezler
Fachbereich Ehe und Familie*





ehe.wir.heiraten ... schauen wir darauf, was sich für uns verändert

Jede neue Lebensphase, jeder Lebensübergang bringt Veränderungen mit sich. Dies ist z.B. bei der Geburt des ersten Kindes, die Paare oder Einzelne zur Familie werden lässt oder beim Eintritt in den Ruhestand klar und deutlich. Aber wie ist das mit der Ehe? Ist in Zeiten, in denen viele Paare schon eine lange Zeit Partnerschaft hinter sich haben, die Ehe noch so ein Punkt markanter Veränderungen? Ist sie nicht einfach ein weiterer Schritt auf dem gemeinsamen Weg, den eine deutlich zurückgehende Zahl von Paaren überhaupt noch geht? Gerade von denen, die nicht heiraten, sagen doch einige: Wir brauchen keinen Trauschein. Für uns würde sich nichts ändern.

Rein rechtlich ist dem nicht so. Die Institution Ehe, die laut Grundgesetz unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung steht, zieht eine Reihe von Konsequenzen nach sich, die sich z.B. im Geldbeutel oder in den gegenseitigen Rechten und Pflichten widerspiegeln. Aber dies ist nicht der Grund, weswegen so mancher die Veränderungen, die sich aus der Ehe ergeben sollen oder können, abstreitet. Um Rechtsfolgen geht es da nicht. Und sicher trifft es auf viele Partnerschaften zu, dass sich zunächst mal – rein äußerlich zumindest – nicht viel verändert: Man lebt schon lange zusammen und kennt die unterschiedlichen Seiten des anderen. Der Alltag hat sich eingespielt. Mit den Macken des anderen hat man mehr oder weniger einen Umgang gefunden. Die Dinge, mit denen man der anderen eine



„ehe.wir.heiraten“ – unter diesem Motto präsentiert sich die Diözese Rottenburg-Stuttgart nicht nur auf großen Hochzeitsmessen, sondern auch vielen regionalen Veranstaltungen, um immer wieder mit jungen Paaren ins Gespräch zu kommen.

Freude macht, sind bekannt. Fragen, ob man zusammen bauen oder sich etwas kaufen will, sind schon häufig besprochen und entschieden worden. Eventuell gehört schon ein Kind oder mehrere zur Familie. Was soll denn mit der Ehe dann noch großartig anders werden?

Verlässlichkeit als dauerhafte Perspektive

Vielleicht sind diese Veränderungen in einer solchen Situationen nicht immer sofort zu sehen. Vielleicht geht es dann weniger um Dinge, die deutlich von außen erkennbar sind, wie das Zusammenleben (auch wenn es natürlich immer noch einige Paare gibt, die erst nach der Hochzeit zusammenziehen). Es geht wohl eher um anderes. Wenn man Untersuchungen zu Partnerschaft und Familie anschaut, dann scheint durch die reinen Zahlen von Eheschließungen und Scheidungsraten, immer wieder durch, dass mit der Ehe eine



höhere Form von Verbindlichkeit einzieht. Das hat sicher zum Teil Gründe, die in der finanziellen und rechtlichen Absicherung liegen. Aber in Statements geht es auch darum, dass man um die Partnerschaft, den jeweils anderen, um die gemeinsame Geschichte, Gegenwart und Zukunft mehr ringt – weil sie für sie und ihn so wichtig sind. Verlässlichkeit, Treue, Dauerhaftigkeit sind für sehr viele Paare grundlegende Perspektiven, die sie mit Partnerschaft verbinden und sich für sich wünschen. Die Ehe ist dabei für keine kleine Gruppe das sichtbare Zeichen dieser Wünsche und Ziele. Öffentlich und vor Menschen, die ihnen wichtig sind, wird



genau dies zum Ausdruck gebracht: „Ich möchte mit Dir einen gemeinsamen Weg gehen, ein Leben lang. Und ich verspreche Dir, dass ich alles dafür tue, das wir das gut miteinander hinkommen.“ Mit diesem Schritt verändert sich dann doch etwas – mehr im Innern, in der eigenen Einstellung, im Umgang mit den nicht immer nur leichten Situationen, die auf einen zukommen. Auto loszuschicken...

Gott bewusst ins Boot holen

Natürlich gehen auch viele unverheiratete Paare in dieser Weise verantwortungsvoll mit ihrer Partnerschaft und den Menschen, die dazugehören, um. Aber die Ehe schafft einen Raum, der dies noch einmal ausdrücklich machen kann und deshalb einen Wert hat.

Aus Sicht der katholischen Kirche kommt mit der Ehe noch eine weitere wichtige, verändernde Perspektive in den Blick: Gott, der die Partner, ihre Beziehung und ihre eventuelle eigene Familie wohlwollend begleitet und dessen Liebe zu uns Menschen in der Liebe der Partner zueinander erfahrbar wird.

Vielfältige Chancen

Für die katholische Kirche ist die Ehe zwischen Frau und Mann ein Sakrament. Damit bringt sie zum Ausdruck, welche Chancen im „Bund des Lebens“ liegen:

- die Chance aus freiem Entschluss das Leben mit dem Menschen zu verbringen, den ich liebe,
- die Chance, uns darauf verlassen zu können, dass wir es wirklich und für immer ernst miteinander meinen,

- die Chance, darauf zu bauen, dass wir treu sind,
- die Chance, dass aus unserer Liebe vielleicht neues Leben entstehen kann und wir mit der nötigen Verantwortung unsere Kinder begleiten,
- die Chance, dass in unserem Umgang miteinander, in unserem Bemühen und Ringen um einen gemeinsamen Weg Gott bei uns ist und seine Liebe erfahrbar wird.

Auch hier gilt ganz klar: Dass Gott Partner in ihrer Beziehung begleitet und bei ihnen ist, gilt für alle Partnerschaften. Die Ehe legt aber noch etwas dazu, in dem sie als sichtbares Zeichen zum Ausdruck bringt: „Gott möchte das Leben gelingen. In dem, wie ihr als Paare eure Liebe lebt, um sie ringt, wie ihr Alltag und besondere Momente gestaltet und in dem wie ihr achtsam aufeinander-



der schaut, schwierige Zeiten versucht gut zu gestalten, danach strebt, euch zu versöhnen oder liebevoll eure Sexualität lebt, wird etwas von dieser Liebe Gottes, die er vorlebt und für uns möchte, erfahrbar.“

Das Wohl des Anderen im Blick

Papst Franziskus fasst das in die Worte „Eheliche Liebe ist die ‚größte Freundschaft‘: Streben nach dem Wohl des anderen.“ (Amoris laetitia 123) Deshalb ist es der Kirche auch ein so großes Anliegen, Paare auf diesen Schritt hin zu begleiten. Papst Franziskus spricht der Ehevorbereitung eine entsprechende Bedeutung zu, damit Frauen und Männer in und für ihre Partnerschaft diese Entscheidung gut treffen können. „Hauptziel ist, jedem Einzelnen zu helfen, diese konkrete Person, mit der

er das ganze Leben teilen will, lieben zu lernen.“ (Amoris laetitia 208)

Neben den ausdrücklichen Angeboten der Ehevorbereitung ist es in vielen anderen Momenten des Lebens wichtig, Frauen und Männern, Mädchen und Jungen in dieser Frage zur Seite zu stehen. Diese Begleitung beginnt schon darin, wie Menschen von klein an Partnerschaften in ihrem direkten Umfeld erleben und was sie dann für sich aus diesen Erfahrungen in ihre eigene Beziehung mitnehmen. Das geht weiter mit der Begleitung der ersten eigenen Erfahrungen von Verliebt-Sein, Liebe, Partnerschaft als Jugendliche oder junge Erwachsene. Und weiter gilt es in den konkreten Lebenssituationen auch über den Hochzeitstag hinaus dazu sein, z.B. durch Kommunikationstrainings, Austauschmöglichkeiten über die ganz normalen Themen des Alltags, Paargottesdienste am Valentinstag, Auszeiten für Paare oder professionelle Beratungsangebote in Krisen.

Die gezielten Angebote der Ehevorbereitung nehmen dabei die Entscheidung für die kirchliche Trauung, die Partnerschaft und das Paar nochmal ausdrücklich in den Blick. Und auch hier ist es gut, dass es eine breite

Palette an verschiedenen Zugängen gibt. Sie bieten damit Frauen und Männern unterschiedliche Anknüpfungspunkte.

Vielfältige und individuelle Wege in der Vorbereitung

Ob in ausführlichen Gesprächen mit dem Traugeistlichen, im eher klassischen Eheseminar, im Hochseilgarten, beim Tanzen oder bei einem guten Essen, ob im Austausch mit anderen oder mit viel Zeit für das Paar allein, ob an einem Abend, einem Tag oder über einen längeren Zeitraum – Paare haben viele Möglichkeiten, mit ihrer je eigenen Lebenssituation einen passenden Raum der Vorbereitung zu finden. „Die Verlobten müssen Anregungen und Hilfe erfahren, damit sie darüber sprechen können, was jeder von einer eventuellen Ehe erwartet, was er unter Liebe und Verpflichtung versteht, was er sich vom anderen wünscht, welche Art von gemeinsamen Leben man planen möchte.“ (Amoris laetitia 209) Und so müssen sich auch die Angebote der Ehevorbereitung immer wieder verändern, um unter veränderten gesellschaftlichen Realitäten ein Ort für Paare zu sein, ihren Weg, ihre Entscheidung, mögliche Veränderungen in ihrer Partnerschaft, ihren Glauben in den Blick zu nehmen.

Markus Vogt,
Fachbereich Ehe und Familie



ehe.wir.heiraten...

Mehr Informationen zum Thema „Kirchlich heiraten“ und zu Angeboten der Ehevorbereitung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart unter <https://ehe-wir-heiraten.drs.de>

Ein besonders Angebot für die Begleitung von Paaren bis zur Hochzeit bietet die HochzeitsApp „ehe.wir.heiraten“. Mehr Informationen und Download unter www.ehe-wir-heiraten.de

Arbeiten im Weinberg

Ein Interview über Veränderungen zwischen den Reben

In der Bibel finden wir viele Gleichnisse, in denen Jesus mit dem Bild des Weinbergs ausmalt, wie das Reich Gottes sein wird. Es geht immer wieder darum, dass er beschreibt, wie wir uns und unser Handeln verändern müssen, damit alle gut, friedlich und gerecht leben können. Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg ist Anlass für das nachfolgende Gespräch zum Arbeiten im Weinberg, das Beate Gröne mit Ruth Kinzler führte.



Ruth Kinzler (2.v.l.) mit Freunden und Verwandten bei der Lese.

Ruth, seit fast 70 Jahren erlebst Du die Weinlese im Remstal. Erzähl etwas von Deinem elterlichen Betrieb.

Meine Eltern hatten im Remstal einen landwirtschaftlichen Betrieb im Vollerwerb, da gehörte auch Weinbau dazu. Heute leitet mein Neffe den Betrieb. Der Betrieb und die Rebfläche haben sich natürlich vergrößert. Für uns ist es selbstverständlich, jedes Jahr im Herbst bei der Lese zu helfen.

Was sind Deine ersten Erinnerungen an die Weinlese im Herbst?

Ich bin schon als Kleinkind mit in den Weinberg gegangen. Damals gab es noch die kleinen Terrassen mit den Mauern: kleine, schmale, krumme Treppen führten dahin. Meine Aufgabe war es, das Gras und Unkraut in den Treppen zu jäten, damit sie sauber waren und man bei feuchter Witterung nicht auf dem nassen Gras ausrutschte. Ich bin gerne mitgegangen, wahrscheinlich habe ich da schon

die gute Gemeinschaft gespürt und die fröhliche Stimmung genossen.

Was hat sich in den sieben Jahrzehnten, die Du erlebt hast, verändert?

Eines ist immer gleich geblieben: Die Trauben müssen vom Rebstock geschnitten werden und zur Kelter kommen. Aber die Art und Weise, wie die Trauben transportiert werden, hat sich sehr verändert. In meiner Kindheit wurden die Trauben mit der Hape abgeschnitten. Das ist ein kleines Messer mit gebogener Klinge. Im Wappen von Fellbach ist so eine Hape abgebildet. Als mein älterer Bruder zum ersten Mal eine Rebschere verwendete, hat mein Vater sehr geschimpft, das sei Sünde! Erst zwei Jahre später, als bei der Lese die Trauben so reif waren, dass die Beeren bei der kleinsten Erschütterung abfielen, wurden in unserer Familie Scheren verwendet, um die Trauben abzuschneiden. Die Trauben wurden in einem Eimer gesammelt, der Inhalt

der Eimer dann in einen Butten geschüttet. Der Butten wurde anschließend auf dem Rücken, die kleinen Treppen hinab bis zum Weg getragen, wo auf einem Fahrzeug ein Zuber stand. Ein mit Trauben gefüllter Butten wiegt 50 kg. Zum Aufsetzen mussten zwei Mann den Butten hochheben, damit der Träger dann in die Trageriemen schlüpfen konnte. Das Buttentragen war schwere Männerarbeit. Um die Trauben dann in den Zuber zu leeren, musste man eine kleine Leiter hochsteigen und den Butten dann über die Schulter auskippen. Das brauchte Übung, damit ja nichts daneben ging.

Das klingt nach harter Arbeit, gab es schon maschinelle Unterstützung?

Meine Vater war gehbehindert, deshalb hatten wir schon früh ein motorisiertes Fahrzeug, einen kleinen dreirädrigen Pritschenwagen. Mit dem wurde der Zuber dann zur Kelter gebracht. An der Kelter mussten die

Trauben vom Zuber mit Eimern in den Trichter der Abbeermaschine geschüttet werden. Da haben die Fuhrwerke in langer Reihe gestanden, oft bis tief in die Nacht. Die meisten hatten ja auch noch Vieh daheim, das versorgt werden musste. Da ist man heim in den Stall und ist anschließend wieder zur Kelter und hat dort weiter gemacht.

Und im Weinberg?

Eine erste Erleichterung war ein Gestell mit einer Kurbel, mit dem man den Butten anheben konnte. Damit konnte der Buttenträger den schweren Butten alleine aufsetzen.

Wie sahen die Weinberge in Deiner Kindheit aus?

Damals gab es die kleinen Terrassen. Jeder hatte mehrere kleinen Flächen. Damals standen die Rebstöcke nicht in Reihen, sondern einzeln auf den Flächen, um jeden Rebstock wurden im Frühjahr drei Pfähle gesetzt, an denen die Ruten fest gebunden wurden. Im Spätherbst wurden die Rebstöcke dann auf den Boden gelegt, damit sie in den schneereichen Wintern, die wir damals noch hatten, unter der Schneedecke geschützt den Frost überstanden. Der Weinberg wurde im Winter umgegraben, der Boden offen gehalten, da wuchs kein Gras oder Unkraut. Mein Vater hat für 1 ha Rebfläche 1000 Arbeitsstunden im Jahr eingeplant,

heute kalkulieren die Weinbauern mit ca. 400 Arbeitsstunden für 1 ha.

Mit der Rebflurbereinigung hat sich auch in dem Betrieb Deines Bruders viel verändert?

Mit der Umlegung in den 70er und 80er Jahren hat sich viel getan. Am sogenannten hinteren Berg wurde 1978 nach der Lese damit begonnen. Zunächst wurden alle Rebstöcke rausgemacht, 1979 kamen die großen Erdarbeiten, der Hang wurde quasi neu modelliert. Dann wurde Klee zur Düngung und Bodenverbesserung eingesät. 1980 konnten dann die neuen Rebstöcke gepflanzt werden. 1982 war die erste Lese. Jetzt gab es breite Reihen mit Zwischenräumen von zunächst 1,50 m, heute 1,80 m, durch die ein Schmalspurtrecker fahren konnte. Aber durch das Fahren mit Maschinen entstanden Spurrillen, in denen das Regenwasser viel zu rasch den Berg runter floss und viel Erde fort schwemmte. Als Reaktion darauf begann man dann die Weinberge zu begrünen.

Durch den Einsatz von Traktoren entfiel das schwere Buttentragen. Das war eine große Erleichterung. Die Eimer, in die die Trauben geschnitten wurden, stellten wir jetzt in eine Reihe. Dann kam der Traktor mit einem Fass, in das die Eimer geleert wurden, und das

Fass wurde dann unten auf dem Weg in den Zuber gekippt.

Wie sieht es heute aus?

Heute haben wir kleine Zuber, in die hinein wir die Trauben sammeln. Diese kleinen Zuber können in steilen Lagen direkt durch die Reihen bergab gezogen werden. Wenn es flacher ist, montieren wir eine Achse mit Rädern drunter. Die kleinen Zuber fassen 300 kg. Sie können mit einer Hebevorrichtung angehoben und in einen großen Zuber (800-900 Kg) geschüttet werden. Mittlerweile werden auch im Remstal Voll-Ernter bei der Weinlese eingesetzt. Das ist quasi ein hochbeiniger Traktor, der über die Reihen fährt und dabei die Trauben von den Reben „abklopft“. Bei dieser vollautomatischen Ernte muss vorher gut geprüft werden, dass alle Trauben gesund sind. Die Maschine kann ja beim Ernten nicht die schlechten Beeren raussuchen, wie wir es beim Schneiden tun.

Was ist für Dich das Besondere an der Weinlese im Herbst?

Es ist die Gemeinschaft und Geselligkeit. In unserer Familie helfen über viele Jahre die gleichen Leute mit: Verwandte, Nachbarn, Freunde. Wir haben Spaß miteinander, wir genießen die gemeinsame Mittagspause und schauen abends müde, aber zufrieden auf das, was wir geschafft haben.





Weitreichende Veränderungen begleiten die Menschheit. So wurde bewusst, dass die Welt keine Scheibe, sondern eine vom All betrachtet wunderschöne Kugel ist.

„Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann“

Wie gehen wir mit gesellschaftlichen Veränderungen um?

„Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann“, schrieb der Schriftsteller Francis Picabia (1879-1953). Humorvoll verbirgt er die große Mühe, mit der wir manchmal Dinge neu betrachten müssen.

Veränderungen begegnen uns immer wieder – manchmal gewollt, gezielt herbeigeführt, wie der längst überfällige „Tapetenwechsel“, manchmal aber auch hart und unnachgiebig, wenn wir uns auf neue gesellschaftliche Herausforderungen einlassen müssen.

Und davon gibt es in letzter Zeit doch sehr viele. Eine neue, rechte Partei zieht wieder in den Bundestag ein, die „Ehe für alle“ wird Gesetz und ganz jung und in der Dimension noch gar nicht überschaubar wird ein „drittes Geschlecht“ etabliert.

Neue Realitäten wahrnehmen

„Da komm ich nicht mehr mit“ hör ich meine Oma sagen, als sie in den 1970-er Jahren das politische und gesellschaftliche Leben kommentierte, und uns geht es heute auch manchmal so.

Ich gebe zu, auch ich werde mich umstellen müssen, wenn ich an das „dritte Geschlecht“ denke. War es nicht immer klar, dass Gott Mann und Frau und dann noch nach seinem Ebenbild schuf? Natürlich wurde die Welt im Laufe der Jahrhunderte von der Scheibe zur Kugel. Und die Erkenntnis, dass wir nur auf einem



Planeten leben und damit keinesfalls das Zentrum des Universums sind, löste den alten Schöpfungsgedanken ab, aber Mann und Frau, das war gegeben und scheinbar festgemauert.

Wir haben Weihnachten vor Augen, die Geburt des Gottessohnes in einem Stall. Wenn wir die emotionale Schicht des Festes der Geschenke ablösen, dann stoßen wir auf etwas, was uns Beispiel geben kann: auf ein junges Mädchen, das verlobt war mit einem Manne mit dem Namen Josef. Und diesem sagt sie: ich bin schwanger, nicht von Dir und auch sonst von keinem Mann. Ein Engel kam und hat mir die Geburt angekündigt, und wir sollen dem Kind den Namen Jesus geben. Wie oft hat wohl das Denken in Josefs Kopf die Richtung gewechselt, bis er die Tragweite erkannt hatte. Zugegeben: er hatte Hilfe, denn ein Engel kam zu ihm und hat ihn träumen lassen.

Das Entscheidende aber bleibt: er hat Maria nicht verstoßen, sondern ihr und dem Kind Heimat gegeben. Er ist nicht getrennt, die Grenzen zugemacht, das Unbegreifliche stigmatisiert, sondern die neue Realität in sich sinken lassen. Manchmal wünsche ich uns die Hilfe der Engel, die in uns diese Gelassenheit auslösen können. Dann könnten wir Veränderungen nicht als Bedrohung erleben, sondern als Angebot; dann könnten wir auf das Neue, Ungewohnte mit Neugier zugehen und müssten keinen Grenzzaun ziehen. Falls Sie noch einen Vorsatz für das Jahr 2018 brauchen: versuchen Sie es! Unser Kopf ist rund – Gott sei Dank!

*Karlheinz Heiss,
Diözesanvorsitzender des
Familienbundes*

Wenn etwas Neues beginnt

Menschen berichten von wichtigen Veränderungen in ihrem Leben

Das Leben ist in den seltensten Fällen ein gerader Weg ohne Weggabelungen und Abzweigungen, die unserem Leben eine neue Richtung geben. Von solchen Weggabelungen berichten Menschen aus verschiedenen Generationen.



Umzug „aufs Land“

Zu Beginn unserer Ehe wohnten wir im Elternhaus meines Mannes in Ludwigsburg. Dort hatte ich kaum Kontakt zu den Nachbarn. Kaum angekommen in unserer Wohnung in einem Sechsfamilienhaus in Löchgau zu Beginn der Sommerferien, waren die Kinder den ganzen Tag draußen bei den Nachbarskindern, und ich hatte sofort Kontakt zu den Nachbarn ringsum, aber auch zu vielen Menschen im Ort.

Wir wurden mit offenen Armen empfangen (obwohl mich meine Mutter immer vor dem Leben auf dem Land gewarnt hat!) Früher war ich jeden Tag (auch nur kurz) in der Stadtmitte. Seit unserem Umzug aufs Land brauche ich das nicht mehr, sondern ich genieße vielmehr die Natur und das Sich-mit-den-Menschen-unterhalten. Und sei es nur: das Sich-einen-guten-Tag-wünschen. Kann es etwas Schöneres geben, als sich gegenseitig einen guten Tag zu wünschen, anstatt grüßlos aneinander vorüber zu gehen?

Petra

Partnerwahl

Das Zusammentreffen mit meinem Mann hat mein Leben verändert. Wir trafen uns das erste Mal beim Hackbrettlehrgang 1981 in Heilbronn. Uwe war mein Lehrer. Durch ihn lernte ich viele Menschen kennen und wurde in den Volkstanz und seine liebenswerten Menschen eingeführt. Diese offene, warmherzige Art aufeinander zu- und miteinander umzugehen, war für mich völlig neu.

In meinem Elternhaus galt – und gilt heute auch noch – nur die Familie. Andere Menschen, selbst Nachbarn, werden kritisch bäugt und von sich ferngehalten. Von daher konnte mir nichts Besseres passieren, als Uwe und diese neue Lebensart kennenzulernen.

Claudia

Was fällt mir ein zu „unsere Hochzeit“?

Dass auf der einen Seite eine neue Zeit beginnt, mit neuen Herausforderungen, Erlebnissen. Ein neuer Lebensabschnitt. Auf der anderen Seite wird aber gerade das Schöne aus der aktuellen Zeit bewahrt. Ein Bekenntnis dazu, dass sich an der aktuellen Beziehung gerade nichts mehr ändert. Dieses Zusammenspiel von Veränderung und Bewahrung ist das, was für mich die Hochzeit zu einem besonderem Ereignis macht.

Julius, 31 Jahre



Die Geburt des ersten Kindes

Also, die größte Veränderung im Leben einer Frau ist wohl die Geburt ihres ersten Kindes. So war es auch bei mir. Birgit kam für mich ein bisschen „zu früh“ – ich war gerade dabei, mein junges, freies Leben mit meinem Mann und all den neuen Freunden und Aktivitäten, wie das Tanzen, Musizieren und Singen, zu genießen, als sie sich ankündigte. Die meisten um mich rum waren noch zu zweit.

Nach Birgits Geburt wollten wir alle Aktivitäten weitermachen, und das war manchmal ganz schön schwierig. Gott sei Dank hat Birgit alles sehr gut mitgemacht. Egal wohin, sie wurde mitgeschleppt. Anfangs hatten wir außer dem Autositz ein Bastkörble – fast wie bei Moses – da konnte sie schlafen.

Sogar mit 3 1/2 Monaten auf der Chorwoche im Schlafsaal mit all den anderen. Birgits Bastkörble stand neben meiner Pritsche, und morgens nach dem Aufwachen hab ich sie zum Stillen zu mir reingelegt. Bis die anderen wach waren, waren wir schon fertig. Birgit war es auch gleich von Anfang an gewohnt, dass sie auch bei anderen auf dem Schoß sitzen darf. Und all die anderen lieben Menschen haben sich immer um Birgit mitgekümmert.

Ute, verheiratet, 3 Kinder

Schicksalsschlag

Vor bald 30 Jahren habe ich meine Haare verloren, da war ich 27 Jahre alt. Das muss man erstmal verkraften. Da rennt man dann von Pontius zu Pilatus – und hat daheim zwei kleine Kinder, die versorgt werden wollen.



Gott sei Dank hat mir mein Partner damals gesagt, dass er mich nicht wegen meiner Haare geheiratet habe. Das hat mir sehr, sehr geholfen. (Im Gegensatz zu dem Ausspruch meines Hausarztes: „Seien Sie froh, dass Sie Ihre Haare nicht durch Krebs verloren haben.“) Damals hab ich mir zum Trost gesagt: Lieber gehen Dir die Haare aus, als dass etwas anderes Schlimmes passiert. Inzwischen hab ich mich an die Situation gewöhnt, nur: bei manchen Anlässen würde ich sehr gerne meine Haare wieder haben.

Regine, 56 Jahre

Die neue Homepage ist online

Bestandteil des neuen Kommunikationsentwicklungsprozesses

START AKTUELLES KAMPAGNEN PRESSE PUBLIKATIONEN ÜBER UNS

FAMILIENBUND DER KATHOLIKEN
IN DER DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTGART

Der etwas andere Advent: Einladung nach Untermarchtal

Vom **08. bis 10. Dezember 2017** sind Familien zu einem Wochenende nach Untermarchtal eingeladen, bei dem sich als Familie eine Auszeit von Trubel und der Hektik der vorweihnachtlichen Wochen gönnen können.

[Mehr erfahren](#)

Nein zu Populismus in der Familienpolitik!

Deutschland steht derzeit vor großen Herausforderungen. Die fortschreitende Globalisierung, die hohe Zuwanderung, und die Krise der Europäischen Union fordern von unserer Gesellschaft und unserem politischen System eine große Anpassungsleistung. Über die Bewältigung dieser Herausforderungen wird in einer öffentlichen Debatte diskutiert, teilweise in polarisierender und Andersdenkende diffamierender Weise. Immer wieder werden auch Elemente der freiheitlich-demokratischen Grundordnung unseres Staates in Frage gestellt wird. Wir, die Mitglieder des Familienbundes der Katholiken,

Eine starke Stimme für Familien

Der Familienbund der Katholiken ist ein parteipolitisch unabhängiger, konfessioneller Familienverband. Er setzt sich für die Stärkung und Förderung von Rechten und Rahmenbedingungen für Familien ein.

[Mehr erfahren](#)

Nicht nur die Brücke hat Ihr Erscheinungsbild verändert. Auch die Homepage des Familienbundes in der Diözese Rottenburg-Stuttgart präsentiert sich neu.

Grafisch an die Seite des Bundesverbandes angelehnt, werden unter **www.familienbund-drs.de** über Aktionen des Diözesan- und Landesverbandes berichtet, Pressemeldungen veröffentlicht und Kampagnen vorgestellt.